

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insetionsgebühren: Für kleine Inserate 4 Beilen 25 fr., größere per Beile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Beile 3 fr.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaction Herrngasse Nr. 8. Sprechstunden der Redaction täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben auf Grund eines vom Minister des kais. Hauses und des Aeußern erstatteten allerunterthänigsten Vortrages mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. Juli d. J. dem Consul Johann Cingria anlässlich der von ihm erbetenen Beförderung in den bleibenden Ruhestand den Titel und Charakter eines Generalconsuls allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Verhandlungen des Reichsrathes.

— Wien, 15. Juli.

Im Abgeordnetenhaus entwickelte sich heute bei der Specialdebatte über das Münzgesetz abermals eine Art Generaldebatte, in welche abermals alle die bereits wiederholt ventilirten Fragen weitläufig einbezogen wurden. Dies geschah namentlich von Seite der Gegner der Vorlagen, und zwar unter mannigfachen Abschweifungen theils auf das Feld der Socialpolitik, theils auf abseits liegende wirtschaftliche Gebiete, während sich die Redner für die Vorlagen meist in engeren Grenzen hielten und sich vorzugsweise darauf beschränkten, verschiedene irrige Anschauungen der gegnerischen Vorredner zu bekämpfen.

Abg. Freiherr v. Dipauli begründete seine ablehnende Haltung gegen das Gesetz mit den Gefahren der Goldwährung, dem Kostenpunkte, der Stellung zu Ungarn und der Unsicherheit, welche sich in dem Gesetze ausspricht. Der Sieg der Regierung werde ein Sieg gegen die öffentliche Meinung sein. Dadurch werde die parlamentarische Maschine abgenutzt, und vielleicht versage sie dann den Dienst, wo dieser Dienst für Staat und Kirche am nothwendigsten sein wird. Abg. Tausche trat für das Gesetz ein, da die Valuta-Regulierung allen Classen der Bevölkerung Nutzen bringen werde. Abg. Prinz Liechtenstein erklärte, die Einführung der Goldwährung sei nicht das einzige und nicht das letzte Mittel, das Agio zu erhalten. Wohl aber sei sie ein Mittel, vermöge dessen die Hof-finanz ihre volksfeindlichen Zwecke am besten erreichen kann. Mit der Vermehrung der Staatsnoten ist Redner nicht einverstanden, weil er einen Missbrauch der Notenpresse fürchtet. Sein Vorschlag gieng dahin, eine mäßige Silberinflation durch Ankauf billigen Silbers und Ausprägung von 140 bis 150 Millionen herbeizuführen. Dies würde das Agio auf Jahre in der bisherigen Höhe festhalten. Man sage, dies werde parlamentarisch nicht durchführbar sein. Allein in diesem

Parlamente sei gegen keine Regierungsmaßregel eine ernstliche Opposition zu erwarten. Redner besprach nun die parlamentarischen Parteiverhältnisse und sagte, das ganze Haus trage vorn das Brustbild des Grafen Taaffe und auf der Reversseite das Profil des Grafen Kuenburg. Die Einführung der Goldwährung sei mit den Versuchen zu vergleichen, die in Amerika gemacht wurden, durch Kanonaden künstlichen Regen zu erzeugen. An der capitalistischen Wirtschaftsordnung vollziehe sich jetzt das Schicksal aller Systeme, die stürzen werden. Unsere Regierung habe ja seit einem Jahre der socialdemokratischen Partei eine Freude nach der anderen bereitet. Sie habe zwei bankerotten Gesellschaften, welche durch Mißbräuche ihrer eigenen Verwaltung heruntergekommen waren, das Deficit gedeckt. Sie habe der Börse einen Census auferlegt, so lächerlich gering, daß dadurch nur deren scandalöse Steuerfreiheit umso besser illustriert wird. Der Börsencoup, der unseren Credit im Auslande geschädigt und hunderte Millionen aus den Taschen der Unterthanen auswandern ließ, blieb ungeahndet, die Lebensbedingungen der Vorortbevölkerung wurden vielleicht um 30 Procent vertheuert, und jetzt werde durch das Goldanlehen der Ueberschuß im Staatshaushalte aufgezehrt. Die Regierung werde natürlich wie immer ihren Willen durchsetzen. Wir werden gegen sie stimmen, und wir erwarten von einer sehr nahen Zukunft, daß sie uns recht geben wird.

Das Auftreten der ersten zwei Opponenten gab dem Finanzminister Dr. Steinbach Veranlassung, wieder das Wort zu ergreifen, um den zur Widerlegung herausfordernden Auseinandersetzungen derselben mit gewohnter Schlagfertigkeit entgegenzutreten. Seine Excellenz sagte: Ich habe mich zwar erst gestern in ziemlich eingehender Darlegung über die Sache zu verbreiten gesucht, dennoch ist vieles von dem, was in der Generaldebatte gesprochen wurde, von mir unbeantwortet geblieben. Bevor ich nun auf die Sache selbst eingehe, möchte ich mir erlauben, auf eine Angelegenheit zurückzukommen, die in diesem Hause bereits mehrmals besprochen worden ist, nämlich die berühmte Geschichte vom Einsperren des Goldes. Im fünften Gesetzentwurfe heißt es im Art. 3: «Diese Goldmünzen sind in der k. k. Staats-Centralcasse oder im Auftrage und für Rechnung der Finanzverwaltung in der österreichisch-ungar. Bank zur gesonderten Verwahrung zu erlegen.» Art. 4 lautet: «Verfügungen über die nach dem vorstehenden Artikel in Verwahrung erlegten Goldmünzen können nur durch die Gesetzgebung getroffen werden.» Wird also, meine Herren, das Gold eingesperrt oder nicht? Sie werden darauf sagen: Ja, hier in den Artikeln 3 und 4 steht es ausdrücklich, daß das Gold eingesperrt wird. Gut. Das gilt für die Uebergangszeit.

Wenn Sie nun erklären, daß die Barzahlungen aufgenommen werden, kann das Gold eingesperrt werden oder nicht? Antwort: Nein! denn sobald man die Barzahlungen aufnimmt, muß man ja eben bar zahlen. (Heiterkeit.) Es ist also ganz natürlich, daß nur während der Uebergangsperiode das Gold eingesperrt wird.

Und nun komme ich zur Sache selbst und möchte da auf einiges reagieren, was seitens der verehrten Herren heute, theilweise auch schon früher gesagt worden ist. Der verehrte Herr Professor Suez hat in seiner Rede, die er in der Generaldebatte gehalten, gesagt, das Gold begünstige das Capital, das Silber begünstige die Arbeit. Wenn Sie die Verhältnisse der niederen Volksclassen, speciell der Arbeiter in dem goldreichen England (Hört!), mit den Verhältnissen der arbeitenden Classen in den Silberwährungs-Ländern, also in dem vielgerühmten Indien und in Mexiko (Hört! Hört!), vergleichen, so erlauben Sie mir doch die ganz ergebene Bemerkung: es geht wirklich nicht an, auf diese Art Logik zu machen (Sehr richtig!), dies ist nicht denkbar; man kommt mit solchen Dingen in der That in Widersprüche. So einfach sind die Verhältnisse der Menschheit und der Wirtschaft überhaupt nicht. Es gibt gar kein Thema, in welchem das post hoc, ergo propter hoc so unselbige Resultate gehabt hat, als auf dem Gebiete der Staatswissenschaften, und es gibt vielleicht gar kein Gebiet der Staatswissenschaften, wo mit dem post hoc, ergo propter hoc fortwährend so argumentiert wird, wie bei uns. Wenn ich so hätte vorgehen wollen, wenn ich so hätte unbedingte Folgerungen ziehen und mit solcher Gewissheit hinstellen wollen — hochverehrte Herren, Sie hätten Ihr Vertrauen, das vielleicht einer oder der andere der Herren in mich setzt, längst verlieren müssen. Alles, was in dem Falle geschehen kann, ist nüchterne Forschung, zurückhaltende Forschung, wie es demjenigen geziemt, der wissenschaftliche Forschungen anstellen will. Das ist das einzig mögliche. Die Verhältnisse, in denen wir leben, kann niemand ändern, und wir sind verpflichtet, uns mit diesen Verhältnissen abzufinden, wie sie sind. Es ist unsere Pflicht und Schuldigkeit, denn wir stehen einmal an dieser Stelle. (Beifall.)

Der Ton meiner Sicherheit ist den betreffenden Herren gegenüber immer ein geringerer und muß ein geringerer sein, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil ich es nicht wage, auf Grund eines Materials, das ich als dürftig bezeichnen muß, mit solcher Sicherheit derartige Consequenzen zu ziehen. (Beifall.) Da haben Sie das Geheimnis meiner sogenannten Aengstlichkeit, meiner sogenannten Unentschiedenheit. (Beifall.) Und nun, meine verehrten Herren, gestatten Sie mir einen Augenblick zu einigem von dem überzugehen,

Feuilleton.

Der erwachte Aetna.

Auf seinem Spaziergange nach Syrakus kam Seume im Jahre 1802 auch an den Aetna. Unter dem mächtigen Eindrucke, welchen der größte Vulcan Europa's und der höchste Berg Italiens auf ihn machte, schrieb er damals:

«Es ist vielleicht in ganz Europa keine Gegend mit so vielfältigen Schönheiten, als die Umgebung dieses Berges. Der Schnee soll nie schmelzen; das ist in einem so sehr südlichen Klima viel. Man nennt ihn in Sicilien meistens, wie bekannt, nur Monte Gibello; aber man nennt ihn auch noch sehr oft Aetna oder den Berg von Sicilien, oder geradezu vorzugsweise den Berg . . . Die bebauten Region gibt eine Abwechslung, die man vielleicht selten mehr auf dem Erdboden findet. Unten reifen im lieblichsten Gemische die meisten Früchte des wärmeren Erdstriches; alle Drangengeschlechter wachsen und blühen im goldenen Glanze. Weiter hinauf gedeiht die Granate, dann der Delbaum, dann die Feige, dann nur der Weinstock und die Kastanie, und dann nur noch die ehrwürdige Eiche. Am Fuße trifft du alles dieses zusammen in schönen Gruppen und zuweilen Palmen dazu.»

Weißer Hut und Pfeife im Munde, diese vom Sicilianer dem Aetna zugesprochenen Attribute lehnen,

daß der mit seinen 3313 Metern in die Schneeregion hineinreichende Vulcan nur schlummert, nicht todt ist und erloschen. Abermals grollt der Bergries, nachdem er sechs Jahre lang Ruhe gegeben. Nun ist er wach; «Typhon ist erwacht», würde es in classischer Zeit heißen haben!

Drei Breitgrade umfaßt der Raum in Süditalien, welcher von den Feuerbergen beherrscht wird: die Aeolischen Inseln, der Vesuv und die Phlegreischen Felder, Puteoli und Cumä, Ischia und die tyrrhenische Insel Naxos, der Aetna endlich als gewaltigster, sind die Marksteine auf diesem Gebiete. An den Aetna selbst reihen sich mehrere kleinere Inselvulcane. Zwischen Sicilien und der tunesischen Küste liegen Pantellaria und die versunkene Insel Ferdinandea; nördlich vom Aetna stehen die noch thätigen Liparen und weiter nördlich liegen, vor dem Golfe von Gaeta, die Ponza-Inseln. Frühzeitig ahnte man einen inneren Zusammenhang zwischen diesen Stellen, an welchen sich — um mit Humboldt zu sprechen — die Reaction des Inneren der Erde gegen die Oberfläche offenbart, für die an der Scholle treu hängenden Bewohner aber durch Erdbeben und Feuer ausbrüche oft unsägliches Weh heraufbeschworen wird.

Der Aetna, der nun wieder von sich sprechen macht, scheint seit unvorstelllicher Zeit ein thätiger Vulcan zu sein, an welchem mächtige Ausbrüche im Durchschnitte alle zehn Jahre wiederkehren, während in

der Zwischenzeit verhältnismäßig tiefe Ruhe herrscht. Vor Christi Geburt zählt man elf Ausbrüche, von welchen die des Jahres 477 und 121 die merkwürdigsten sind. In nachchristlicher Zeit gab es in den folgenden Jahren größere Eruptionen: 1160, 1169, 1329, 1536, 1537, 1669, 1693, 1763, 1787, 1792, 1802, 1805, 1809, 1811, 1819, 1832, 1839, 1842, 1852, 1865, 1874, 1879, 1886, endlich 1892 die Katastrophe dieser Tage.

Die heftigste Eruption, die in der Geschichte des sicilianischen Feuerberges verzeichnet ist, war die vom Jahre 1669, bei welcher die bei Nicolosi gelegenen Monti Rossi aus dem Boden aufwuchsen. Sie dauerte ein Vierteljahr. Der Gipfel des Aetna stürzte zusammen. Ein Lavastrom von 50 Quadratkilometer begrub zwölf Ortschaften, verschüttete die größere Hälfte der Stadt Catania und bildete einen Vorsprung in das Meer hinaus.

Im Laufe der Jahrtausende hat der Aetna ein Areal von mehr als 130 Kilometer überschüttet. Die Massen an Gesteinen, die hiezu nötig sind, müssen aus dem Inneren der Erde hervorgeholt sein. Eine derartige vulcanische Thätigkeit muß zur Folge haben, daß die Erdrinde, welche förmlich ihrer Stützen beraubt wird, allmählich versinkt. Dies gibt sich zum Theile in den Erdbeben kund, von welchen Sicilien und Calabrien wiederholt heimgesucht wurden.

was heute gesagt worden ist. Erlauben Sie mir, den etwas erregten Ton zu verlassen, in den die Größe der Aufgabe mich unwillkürlich hineingerissen hat, und zunächst ganz offen zu sagen: Es werden hier von vielen Seiten Ansichten über die Gesinnungen der haute finance, über die Gesinnungen der Presse aufgestellt, daß ich wahrhaftig ein paar Worte darüber reden muß. Sehen Sie, meine Herren, wie ich Ihnen schon gesagt habe, ich kenne die Speculation und weiß ganz genau, daß die Speculation vieles thut, was nicht in der Ordnung ist, und daß ihre Resultate für das volkswirtschaftliche Leben in sehr vielen Fällen nichts weniger als gesunde sind. Sie werden mir zugestehen, daß die Art der legislativen und schriftstellerischen Thätigkeit, die ich seit meinem Eintritte in den Staatsdienst und auch früher verfolgt habe, eigentlich nicht danach angethan ist, den Verdacht zu erregen (Heiterkeit), daß ich der Speculation als solcher besonders freundlich gesinnt sei. (Heiterkeit und Bravo! Bravo!) Aber die Ideen, die Sie sich selbst von den Gesinnungen der haute finance und der Presse machen, die sind so grundfalsch (Heiterkeit), das mir gar nie etwas Falscheres vorgekommen ist. Ich würde den Herren wahrhaftig wünschen, einmal Verhandlungen in der Richtung beizuwohnen, das würde eine Enttäuschung geben (lebhaft Heiterkeit), wenn Sie sehen würden, wo eigentlich die Schwierigkeiten und die Gefahren liegen, die Sie, meine verehrten Herren, ganz anderswo suchen.

Nun möchte ich mir erlauben, auf einige andere Punkte einzugehen. Ich komme zunächst auf eine Frage, die viel ventilirt worden ist, nämlich auf die Frage von den Goldringen, und da haben die Ausführungen des verehrten Herrn Professors Sultje in diesem Hause sehr viel Widerspruch gefunden. Nun, meine hochverehrten Herren, wenn man einer solchen Frage, wie es der Goldring ist, näher tritt, so thut man doch gut, sich die Sache möglichst klar zu machen. Die Befürchtung ist offenbar die, daß Gold von einer Gruppe von Leuten angeschafft und dadurch dem Verkehre entzogen wird zu dem Zwecke, daß der Goldpreis sich steigere. Denken Sie einmal, die Gruppe bemächtigt sich der Bergwerke, sie kauft eine Menge Gold und es gelänge ihr wirklich, dadurch einen Druck auf die Verhältnisse des Goldmarktes hervorzurufen. Was soll die Consequenz sein! Diese Gruppe sucht Gewinn, sie kann also doch unmöglich das Gold in die Bank tragen und es ausprägen lassen, denn dadurch bekommt sie natürlich nur ebensoviele Goldstücke, als nach den Währungsgesetzen den in einzelnen Staaten bestimmt ist. Sie muß also das Gold zurückbehalten — und was wird das zur Folge haben? Daß der Disconto steigt; und was wäre das Resultat des ganzen Goldringes? Daß die betreffenden Banken hohe Discoutofäße bekommen würden. Ich weiß nicht, ob das gerade im Interesse der betreffenden Gruppe gelegen wäre, aber insofern ist das, was der geehrte Herr Professor Sultje gesagt hat, wie mir scheint, schon richtig, daß dies nämlich mit einer anderen Operation in Verbindung gesetzt werden müßte, um den Gewinn einzuheimsen, und diese andere Operation wäre, wie der verehrte Herr Professor gesagt hat — es läßt sich darüber überhaupt schwer etwas sagen — aller Wahrscheinlichkeit nach eine ungeheure Baissé-Speculation in Waren; die läßt sich aber doch gewiß nicht aufrechterhalten.

Nun komme ich auf ein paar Bemerkungen, die der verehrte Herr Abgeordnete Baron Dipauli gemacht hat. Der verehrte Herr Baron bezweifelt, daß wir mit dem Anlehensbetrage, welchen ich hier verlange, das Auslangen finden werden, und er stützt sich dabei auf

einige Aeußerungen in der Enquête. Nun, hochverehrte Herren, verzeihen Sie, aber diese Aeußerungen hat der Herr Baron mißverstanden, und zwar aus dem Grunde, weil die Herren alle von der Idee ausgegangen sind, wie viel Gold überhaupt, nicht bloß für den Staat, nützlich sei zur Aufrechterhaltung der Barzahlungen. Was sollte denn der Staat, meine hochverehrten Herren, mit den Mehreinsparungen an Gold machen? Ich bitte nur zu erwägen: Wenn ich die Staatsnoten fundirt habe, wenn die Salinenscheine gedeckt sind — und wahrscheinlich werden sie zum allerkleinsten Theile in Gold zu decken sein — was soll der Staat mit dem mehreingesparten Golde machen? Er kann doch unmöglich dafür Silber kaufen und hinlegen? Und er kann ebensowenig das Gold auswerfen. Der Herr Baron hat ferner davon gesprochen, daß wir unsere Schulden in Silber zurückzahlen. Das ist so vorgebracht, als ob wir heute unsere Gesamtschulden in Silber zahlen wollten. Das kann doch nicht ernst gemeint sein; denn wie könnten wir so viele tausend Millionen Silber prägen, um damit unsere Schulden zu zahlen? Das müßte Inflationsercheinungen ergeben, wie man sie überhaupt in der Weltgeschichte nie gehabt hat. Das war offenbar nur so gemeint, daß man einen Theil der Staatsschuld in Papier oder Silber zurückzahlt und damit nun weiter operieren soll. Ich bitte aber zu erwägen, daß die plötzliche Zurückzahlung der Staatsschulden zu den allerentsetzlichsten Dingen führen müßte. Wenn Sie zu rasch die Staatsschuld zurückzahlen, so machen Sie solche Erfahrungen, wie die Vereinigten Staaten von Nordamerika gemacht haben, und die sind nichts weniger als angenehm.

Nun komme ich noch auf einen Punkt, den der verehrte Herr Baron erwähnt hat, wieder ein heiklicher Punkt. Das ist die Frage der Nickellieferung. Sie werden mir gestatten — ich werde gewiß darüber interpellirt werden — auf den Gegenstand zurückzukommen, wenn vom Nickel die Rede ist. Nur eines möchte ich mir erlauben, Ihnen zur Charakteristik der Sache zu sagen, daß die Schweiz, die gewiß sparsam ist, noch im vorigen Jahre für dieselbe Lieferung Nickel 15 Francs per Kilo gezahlt hat, wofür wir fl. 5 bezahlen. Ich bitte Sie also, bei der Beurtheilung der Sache im vorhinem vorsichtig zu sein, und ich bitte recht sehr — und in dieser Hinsicht darf ich mich auf den verehrten Abgeordneten des fünften Bezirkes berufen — die Nickellieferung hat eine inländische Fabrik bekommen (Abg. Dr. Lueger: Der Besitzer ist ein Preuße!), und zwar wahrscheinlich die einzige genügend leistungsfähige. Ich kann Sie also nur versichern, daß ich in der Hinsicht auf Grund genauester Gutachten vorgegangen bin, die ich auch, wenn wir beim betreffenden Paragraphen dazu kommen, Ihnen in Gänze vorzulegen in der Lage wäre.

Wenn ich nun schließlich gegenüber dem hochverehrten Herrn Baron Dipauli bemerkte, daß er eigentlich positive Vorschläge nicht gemacht hat und daß er die Gefahren des gegenwärtigen Zustandes, die ich mir gestern hervorzuheben erlaubt habe, mit keinem Worte berührt hat, so thue ich das nur aus dem Grunde, um der nachfolgenden Rede des Fürsten Liechtenstein sofort das Zeugnis zu geben, daß Seine Durchlaucht sich mit dieser Angelegenheit beschäftigt hat und daß ich daher in der Lage bin, auch auf die angeregten Fragen zu antworten. Nun, vor allem anderen möchte ich mir erlauben, Sr. Durchlaucht eine Versicherung zu geben. Auch die Art und Weise, wie die Verhältnisse zwischen der ungarischen und der österreichischen Regierung dargestellt werden, ist nicht richtig. Glauben Sie denn, daß Gesezentwürfe wie die gegen-

wärtigen wie eine fertige Pallas Athene aus dem Haupte eines Jupiter hervorgehen? So geht die Geschichte nicht. Diese Geseze sind wohl oder übel, mögen Sie mir es glauben oder nicht, das Resultat einer sehr eingehenden und anstrengenden Arbeit. Diese Arbeit ist ja nothwendig immer eine gemeinsame. Wie können Sie sich denken, daß man mit derartigen Projecten plötzlich hervortritt? Die Situation ist ja doch so, daß mit der wachsenden Gefahr immer die Ueberzeugung gewachsen ist, daß man nicht länger warten dürfe, und das Resultat der Dinge waren immer fortgesetzte Beratungen und endlich die gegenwärtigen Gesezentwürfe.

Nun komme ich auf einen Gegenstand, bezüglich dessen mir schon viele Vorwürfe gemacht worden sind, nämlich die Frage der Enquête. Auch da möchte ich einiges bemerken. Die Herbeiziehung von Personen aus den Bankreihen und von Experten aus dem Kreise der Wissenschaft war nicht so schwer. Wenn ich Ihnen dagegen erzählen wollte, was die Frage der Herbeiziehung von Mitgliedern des Gewerbe- und Handelsstandes und der Landwirtschaft für Mühe gekostet hat, dann würden Sie in der That eigentlich vielleicht doch anders über die Sache urtheilen. Es ist eine ganz eigenthümliche und begreifliche Erscheinung, daß Männer, welche sich mit einer solchen Frage nicht eingehend beschäftigt haben, sehr schwer dazu zu bewegen sind, ihre Meinungen darüber in einer Form, die zur Publication bestimmt ist, bekanntzugeben. Ich bin weit entfernt, irgendetwas einen Vorwurf machen zu wollen, aber vielleicht ist diese Erscheinung, die ich als eine für uns in Oesterreich bedauerliche bezeichnen muß, dem Umstande zuzuschreiben, daß mit Aeußerungen, die in der Oeffentlichkeit und im besten Glauben abgegeben werden, von der Kritik so gar kein Erbarmen geübt wird. (Zustimmung.)

Ich darf sagen — ich bitte, mir das nicht als Arroganz anzurechnen — ich glaube der Frage so ziemlich mächtig zu sein, und ich glaube, daß ich darüber öffentlich sprechen kann. Ich verlange also gar kein Wohlwollen für mich und darf das Folgende sagen. Meine Herren, bedenken Sie nun, wie Aeußerungen solcher Personen in der Regel nicht bloß in der öffentlichen Presse, sondern in Versammlungen und Vereinen behandelt werden. O, meine hochverehrten Herren, es ist in Oesterreich allzusehr Sitte geworden, daß man demjenigen, der etwas äußert, was von der eigenen Meinung des Kritisirenden abweicht, nur die Wahl läßt, ob er lieber — ich bitte um Verzeihung für die Worte, die ich gebrauche — ein Schuft oder ein Trottel sein will. (Sehr richtig! Heiterkeit. Abg. Treunfels: Oder beides zugleich!) Das ist eine der schlimmsten Erscheinungen in Oesterreich (lebhaft Zustimmung), und wenn etwas das öffentliche Leben vergiftet, so ist es dies.

Wenn Sie nun, meine hochverehrten Herren, die Resultate der Enquête beurtheilen und über sie kritisieren, so darf ich eines beifügen. Wenn Sie für diese Resultate mich verantwortlich machen, so muß ich Sie um eines bitten: auch zu berücksichtigen, inwiefern ich den Rathschlägen der Enquête gefolgt bin und inwiefern nicht. Ich darf das eine von mir sagen, daß das, was hier vorliegt, wirklich meiner Ueberzeugung entspricht — und vielleicht in solchen, die nicht mit allgemeinem Beifalle aufgenommen worden sind — das zu beurtheilen muß ich Ihnen, meine hochverehrten Herren, überlassen. (Schluß folgt.)

Das Geheimnis der Rosenpassage.

Roman aus dem Leben von Dr. Dr. Dr. Sandor.

(119. Fortsetzung.)

Unaufhörlich kreisten ihre Gedanken um die Frage: Gab es keine Rettung — gar keine Rettung vor dem Entschlichen?

«Seit deiner Mutter Tode sind bald zwei Jahre verflossen,» sprach der Senator endlich aus einem langen, beklommenen Schweigen heraus, und seine Stimme vibrierte. «An ihrem Beerdigungstage kam Waltherr von Blumberger zu mir und hielt um deine Hand an.»

Er schwieg erwartungsvoll, aber keine Antwort folgte.

«Ich habe nie zu dir davon gesprochen,» fuhr er fort. «Er hielt um deine Hand an mit der Versicherung, du wärest mit seiner Werbung einverstanden und liebtest ihn. Was sollte ich sagen? Er war mir gerade kein hochwillkommener Schwiegersohn. Das Geigenspiel, selbst wenn es ein künstlerisches ist, dient schlecht zu eines Mannes Beruf. Außerdem . . . doch davon abgesehen. Ich wollte gern meine persönlichen Ansichten und Meinungen opfern, wenn du glücklich geworden wärest. Ich gab ihm zwei Jahre Frist; es sollte sich dann zeigen, ob diese Liebe eine stichhaltige Neigung oder nur eine aufflackernde und rasch erlöschende jugendliche Exaltation sei. Die beiden Jahre

sind nahezu verstrichen. Dorothea, wie lautet deine Antwort, wenn er wiederkehrt?»

Dorothea schlug die Augen zu ihrem Vater auf. «Ich bin ihm tren geblieben,» sagte sie leise. «Waltherr ist meine erste und meine einzige Liebe.»

Der Senator seufzte.

«Ich hätte lieber eine andere Antwort gehabt,» bemerkte er. «Einige Tage hinterher machte dein Better Hartwig Goldschläger dir einen Antrag —»

Die junge Dame nickte. Blistartig schnellste eine Vermuthung in ihr auf.

«Wäre dir dieser Schwiegersohn lieber gewesen?» fragte sie athemlos.

«Ja,» antwortete der Senator.

«Und aus welchem Grunde?»

Sie legte die Hand über die Augen, als nahe etwas Furchtbares, dessen Anblick sie nicht ertragen könne.

Und der Senator öffnete den Mund, um ihr die gewünschte Erklärung zu geben, warum ihre Verbindung mit Hartwig Goldschläger wünschenswert sei, aber die Zunge versagte ihren Dienst. Wie so seine Augen die Gestalt der geliebten Tochter faßten, um deren Stirn trotz allen frauenhaften Ernstes doch der Hauch hehrer Jungfräulichkeit, unbetasteter Unschuld ruhte, wurde ihm das Herz weich und voll und er konnte es nicht über sich gewinnen, die Worte zu sprechen, von denen doch alles für ihn abhing.

Und nach Hunderttausenden von Jahren wird, wie Eduard Sueß vermuthet, die ganze nordöstliche Ecke Siciliens einsinken. Die Insel wird kleiner werden, die Straße von Messina naturgemäß größer, und Sicilien dürfte einmal vom Festlande Italiens ebenso weit abgerückt sein, wie jetzt schon Corsica und Sardinien. Sicilien wird sozusagen immer mehr ins Mitteländische Meer hinausgeschoben werden. «Scylla und Charybdis» wird den Schiffern keinen Schrecken mehr einjagen, da sie den Felsen werden leicht ausweichen können.

Dieses auf seinen vulcanischen Charakter begründete Zukunftsbild Siciliens, welches sich die Geologen ausmalen, wird nicht minder interessant sein als das Bild, welches die schöne Insel in längstvergangenen Tagen bot. Plinius, im dritten Buche seiner zur römischen Cäsarenzeit verfaßten «Naturgeschichte», erzählt, daß Sicilien einst mit dem Festlande Italiens zusammenhängt, später aber riß es das zwischenströmende Meer von der Halbinsel los und bildete eine 15.000 Schritt lange und bei der Columna Rhagia 1500 Schritte breite Meerenge.

Begen dieses Abreißens gaben die Griechen der an dem Endpunkte Italiens gelegenen Stadt (dem heutigen Reggio) den Namen «Rhegium». Typhons Wirken ist wahrhaft gewaltig!

Dr. M. K.

Politische Uebersicht.

(Suldigungs-Deputation.) Auf Antrag des Dr. Goldenberg faßte der Gemeinderath von Czernowitz einhellig den Beschlufs, anlässlich der Anwesenheit des Kaisers in Lemberg am 31. August dorthin eine Suldigungs-Deputation zu entsenden.

(Manöver in Galizien.) In den letzten Tagen wurde mehrfach das Gerücht verbreitet, dass aus Anlass der Cholera-Gefahr die diesjährigen großen Manöver in Galizien nicht abgehalten werden sollen. In competenten Kreisen ist von einer Abänderung des Manöver-Programmes bis zur Stunde nichts bekannt. Dazu sind auch die sanitären Verhältnisse nicht genügend geklärt.

(Ungarn.) Die Budapester Journale, selbst die oppositionellen, begrüßen mit besonderer Genugthuung die Ernennung Béla Lufacs' zum Handelsminister. Derfelbe habe seine Carrière als Publicist begonnen und sei der intimste Mitarbeiter des verstorbenen Barofs gewesen. Die Blätter hoffen, dass er die Handelspolitik Ungarns im Sinne seines Vorgängers fortsetzen werde. An Lufacs loben alle Blätter ein reiches Wissen, große Gewissenhaftigkeit und einen unermüdblichen Fleiß.

(Der Ausgleich in Böhmen.) Aus Prag wird unterm Vorgestrigen telegraphiert: In der heutigen Sitzung der Vertrauensmänner bedauerte der Präsident die Nichttheilnahme der czechischen Vertrauensmänner und sprach die Hoffnung aus, dass die Abstimmungen nur eine vorübergehende sein werde. Das Abgrenzungsoberat, betreffend den Sprengel des Kreisgerichtes Brüx, wurde angenommen, dagegen das Ansuchen mehrerer Gemeinden um Errichtung von Bezirksgerichten abgelehnt.

(Aufgelöste Versammlung.) In einer vorgestern abends von der social-demokratischen Parteileitung nach Hernal's einberufenen Volksversammlung, an welcher mehr als 3000 Personen theilnahmen und zu welcher sich auch die Reichsraths-Abgeordneten Dr. Lueger und Dr. Gekmann eingefunden hatten, ergingen sich die social-demokratischen Redner in heftigen Angriffen gegen die Führer der Antisemiten-Partei, namentlich gegen Dr. Lueger. Als die in Minorität befindlichen Antisemiten gegen diese Reden Protest erheben wollten, entstand im Saale ein heftiger Tumult, der sich absolut nicht legen wollte, so dass der anwesende Regierungsvertreter sich schließlich genöthigt sah, die Versammlung für aufgelöst zu erklären.

(Der Handelsvertrag mit Serbien.) Der nunmehr dem Abschlusse nahegebrachte Handelsvertrag Oesterreich-Ungarns mit Serbien wird erst in der Herbstsession den Parlamenten von Wien und Budapest vorgelegt werden. Die parlamentarische Behandlung in der Skupstina wird sonach den Vortritt haben. Eingeweihte Kreise wollen wissen, dass der Vertrag Serbien große Vortheile biete und für Serbien von größerem Nutzen sei, als der bisherige Vertrag. Andererseits bietet die Aufhebung der bisher bestandenen Erleichterung im Grenzverkehr dem Handel des deutschen Reiches nicht unerhebliche Begünstigungen.

(Marokko.) Die Vertreter der Mächte haben den Minister des Auswärtigen von Marokko aufgefordert, die umfassendsten Maßregeln zum Schutze der Europäer zu treffen, und die Regierung des Sul-

tans dafür verantwortlich gemacht, falls die Interessen, das Eigenthum oder das Leben der Europäer geschädigt würden. Der Minister befahl dem Gouverneur von Tanger, den Ausschreitungen der Truppen ein Ende zu machen. Das Eintreffen weiterer Kriegsschiffe wird noch vor Ende der Woche erwartet.

(England und Afghanistan.) «Daily Chronicle» meldet, dass der Emir in Afghanistan bei der Unterdrückung des Aufstandes Schwierigkeiten begegne; die Stämme verweigern die Beistellung von Truppen. Auf Warnungen des Vizekönigs von Indien antwortete der Emir, er müsse die indische Dictatur ablehnen; er sei unabhängiger Fürst und dulde keine Einmischung.

(Die belgische Kammer) hat bei der Berathung der Verfassungsrevision mit 84 gegen 48 Stimmen dem Vorschlage des Ministerpräsidenten beigestimmt, wonach eine Commission ernannt und beauftragt werden soll, für die Berathung der Revisionsvorlagen zunächst eine Vervollständigung der Geschäftsordnung der Kammer vorzunehmen.

(Aus Russland.) Dem Petersburger «Grazdanin» zufolge wurden die Commandeure der Infanterie-Divisionen des Kasan'schen Militär-Bezirktes angewiesen, den Forderungen der Gouverneure um militärische Hilfeleistung zur Aufrechthaltung der Ordnung Folge zu leisten.

(Anarchisten in Paris.) Die Pariser Polizei verhaftete gestern zwei aus dem Auslande eingetroffene französische Anarchisten und verfügte die Beschlagnahme der vorgefundenen Sprengmaschinen und Chemikalien.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, der Gombauer römisch-katholischen Kirchengemeinde, der Polyom-Bamoser evangelischen Kirchengemeinde A. C. und der reformierten Kirchengemeinde Apátkeresztur für Schulzwecke je 100 Gulden zu spenden geruht.

(Columbus-Gedenkfeier.) Sr. Majestät Schiff «Aurora», welches, aus den amerikanischen Gewässern kommend, am 15. d. M. in Bissabon eingetroffen ist, hat den Befehl erhalten, zur Theilnahme an der in der Zeit vom 2. bis 4. August im spanischen Hafen von Palos stattfindenden Gedenkfeier der vor 400 Jahren daselbst erfolgten Ausfahrt von Christoph Columbus, welche zur Entdeckung von Amerika führte, diesen Hafen anzulassen. Bekanntlich setzte Columbus nach Ueberwindung zahlloser Schwierigkeiten, welche der Ausführung seines Unternehmens entgegengestellt wurden, von hier aus am 3. August 1492 mit drei kleinen Fahrzeugen unter Segel, um eine neue Welt zu entdecken. Vor dem unweit der Mündung des Rio Tinto in stiller Abgeschiedenheit gelegenen Städtchen Palos werden sich zu dem angegebenen Zeitpunkte Kriegsschiffe aller Nationen vereinigen, um dem Andenken an den großen Seefahrer und Entdecker und an seine weltbewegende That würdigen Ausdruck zu verleihen.

(Ueber die Schnittertragödie) in Tamasi wird noch ergänzend gemeldet: Die Schnitter wollten sich mit ihrem Schnitterlohne, der in einem Theile

geschnittenen Weizens bestand und den sie auf die Wagen geladen hatten, entfernen, ehe sie die vertragsmäßig zugewiesene Menge gemäht hatten. Der Pächter Julius Stern rief Genarmen zu Hilfe. Der Postenführer und drei Genarmen forderten die Schnitter zur Einhaltung des Vertrages auf, diese weigerten sich und wollten mit dem Getreide wegfahren. Nachdem Drohungen nichts fruchteten, gaben die Genarmen Feuer. Der Postenführer, durch einen Senfshieb getroffen, hatte noch die Kraft, seinen Angreifer zu erschließen. Die übrigen, äußerst Bedrohten gaben im Schnellfeuer in der Minute 40 Schüsse ab. Weiber und Kinder blieben unverletzt. Auf dem Platze blieben 12 Schnitter todt.

(Schach-Congress in Dresden.) Der siebente internationale Congress des deutschen Schachbundes ist Sonntag den 17. d. M. im Saale der «Philharmonie» eröffnet worden. Für das Meisterturnier sind Preise in der Höhe von 1000, 700, 500, 300 und 150 Mark ausgesetzt. An demselben betheiligen sich im ganzen 18 Meister, nämlich: Dr. v. Gottschall, Mieses, Paulsen, v. Scheve, Schottländer, Dr. Tarrafch, Walbrodt und v. Bardeleben aus Deutschland; Albin, Marco, Makoveß, Dr. Noa und Porges aus Oesterreich-Ungarn; ferner Blackburne und Mason aus London, Alapin und Winaver aus Russland und Coman aus Holland. Das Turnier, welches bereits Montag seinen Anfang genommen, wird Ende dieses Monats beendet werden.

(Ueber den Cyclon bei Rovigo) liegen folgende Details vor: Eine furchtbare Windhose plachte vorgestern mittags über der Gemeinde Polesella. Im Umkreise eines Kilometers wurde alles verwüstet. Vierzig Häuser wurden total zerstört, darunter das Gemeindehaus, bei achtzig Häusern beschädigt, die Anpflanzungen ruiniert. Der Schaden ist unschätzbar. 140 Familien sind obdachlos. Bisher fand man zwei Todte und sechs Verwundete, doch werden noch mehrere Personen vermisst.

(Weltpostverein.) Die südafrikanische Republik Transvaal und die britische Colonie Natal sind dem Weltpostvereine beigetreten. Auf den Briefpostverkehr mit diesen Ländern finden daher von nun an dieselben Bestimmungen, wie auf den Verkehr mit den übrigen Weltpost-Vereinsländern Anwendung, und wird insbesondere auch die Versendung von Correspondenzkarten zugelassen.

(Hamillar am Wörther-See.) In der «Cur- und Fremdenliste vom Wörther-See» ist Hannibals Heldenvater als Gurgast eingetragen. Unter den in Krumpendorf eingetroffenen Sommerfrischlern erscheint in dieser Liste nämlich auch angeführt: «Se. Excellenz Hamillar Barkas, General-Inspector des punischen Heeres, aus Carthago.»

(Arsenikbonbons.) In Velle wurden infolge des Irrthums eines Apothekers, welcher Arsenikpillen statt Zuckerbombons verabreichte, fünfzehn Schulknaben vergiftet, von denen bereits mehrere gestorben sind.

(Abgestürzt.) Am letzten Donnerstag ist in der Sidann im Billerthal der Schäfer Franz Hauser beim Edelweissuchen abgestürzt und todt liegen geblieben. Am selben Tage ist in Tuz ein Mann ebenfalls beim Edelweissuchen abgestürzt und blieb todt liegen.

(Personalnachricht.) Herrn Ferdinand Mannlicher ist, wie die «Reichswehr» erfährt, über Vorschlag des Kriegsministeriums vom Kaiser der österreichische Ritterstand verliehen worden.

(Hinrichtung.) Gestern wurde in Agram der Bauer Ivan Batelja hingerichtet, welcher mit einem Schusse durch's Fenster seine Nachbarin Fanny Stipkovic sowie ihr Kind ermordet hatte.

Zur Hebung der Heiratslust.

Die Populationsbewegung in Frankreich weist ein überaus trostloses Bild auf. Seit Jahren schon bleibt daselbst die Mortalitätsziffer constant auf der gleichen Höhe, während die Zahl der Eheschließungen und damit auch diejenige der Geburten sich beständig verringert. In jüngster Zeit hat sich sogar der besorgniserregende Zustand eingemistet, dass die Zahl der Todesfälle diejenige der Geburten übersteigt.

Dass diese Sachlage der öffentlichen Meinung des Landes ernste Bedenken einflößt, ist begreiflich, wie es auch natürlich ist, dass man in Frankreich entschlossen wäre, alles aufzubieten, um einem Zustande entgegenzuwirken, dessen Fortwuchern die französische Nation in ihren cardinalsten Lebensbedingungen bedrohen würde. Neuestens haben diese Bestrebungen in einem Gesetzesvorschlage des Deputierten Le Roy concrete Ausgestaltung gefunden, und der Inhalt des Entwurfes ist ein so interessanter, dass er auch außerhalb Frankreichs auf volle Beachtung Anspruch erheben kann.

Um die Uebelstände, die in der Populationsbewegung Ausdruck finden, zu beheben, proponiert die Vorlage ersten Maßnahmen gegen die Kindersterblichkeit und zweitens sociallegislatorische Einrichtungen zur Förderung der Heiratslust. Zunächst sollen Ehen ohne Zustimmung der Eltern nicht vor dem 21. Lebensjahre dürfen geschlossen werden; weiters soll der Gatte, der sich eine Concubine hält, mit Gefängnis von drei Monaten bis zu zwei Jahren bestraft werden; endlich soll in Paternitätsproceffen die bisher verbotene Ermittlung der Vaterschaft erlaubt sein.

«Aus welchem Grunde möchtest du mich Hartwigs Braut und künftige Gattin wissen?» wiederholte Dorothea, diesmal ruhiger.

Der Senator raffte sich auf, gewaltjam.

«Diese Verbindung könnte unser Haus retten!»

antwortete er schwer. Dorothea bog den Kopf zurück; ihre Lippen pressten sich wie in heftigem physischen Schmerz aufeinander; ihre Züge schienen wie in Weh versteinert. Das waren aber auch die einzigen und deshalb umsomehr erschütternden Zeichen, dass sie litt.

«Ich kann nicht!» stieß sie hervor. «O Gott, ich überlebe es nicht! Aber wenn es sein muß — wenn ich unser Haus retten könnte — ich will nicht egoistischer und schlechter sein als du! — Du hast dich ja auch einst geopfert — deine Freiheit . . .»

Ihre Stimme brach. Der Senator flog aus seinem Sitze empor; der schwere eichene Lehnstuhl wurde rückwärts geschleudert; jedes Glied an dem stattlichen Manne bebte wie vorhin im Boudoir seiner Gattin, aber nicht im Zorne, sondern aus tiefer Erschütterung. Er hatte nicht im Ernste geglaubt, dass Dorothea seine Andeutungen verstehen würde, geschweige denn, dass sie darauf eingieng und sich bereit erklärte, nöthigenfalls das Opfer zu bringen, und dieses Wort sowie der stumme und doch so unendlich berebete Schmerz, der sich in ihrem Wesen ausdrückte, erschütterte ihn unbeschreiblich.

Er beugte sich zu ihr nieder und zog das schöne, bleiche, zuckende Mädchen Gesicht an seine Brust. «Meine Thea, mein geliebtes Kind,» flüsterte er innig. «Glaubst du wirklich, ich könnte dich dieses Opfer bringen lassen, ich könnte dich verkaufen? Ich gestehe, für Momente klammerte ich mich an diese

Hoffnung, wie der Ertrinkende an einen Strohalm; es war eine feige, elende Selbsttäuschung. Nein, nimmermehr, nimmermehr! Komme, was da wolle, ich will stillhalten; mich trifft keine persönliche Schande. Meine Bücher werden ergeben, dass ich lediglich das Opfer jener Schicksalelemente wurde, die über der Existenz jedes Kaufmannes schweben. Und noch ist es auch nicht so weit. Hoffen wir, so lange wir hoffen können!»

«Es soll nie, nie so weit kommen!» rief Dorothea leidenschaftlich. «Ehe man den Namen Hellwig an die schwarze Tafel der Börse schreibt, eher . . . eher vernichte ich mit eigener Hand meine Hoffnungen auf ein Glück!»

«Du sollst dich nicht opfern! Ich lasse es nicht zu. Ich würde keine ruhige Stunde mehr in meinem Leben haben. Dein Opfer würde als ein ewiger Vorwurf mein Dasein beschatten. Wie feige und ehrlos müßte ich vor mir selbst dastehen, wenn ich dich hingäbe, wo ich mich selbst hätte hingeben können, wenn ich um den Preis deines Glückes etwas erkaufte, was ich mir selbst durch Hintanzetzung meiner Wünsche, durch etwas Ueberwindung und Selbstentfagung erkaufen konnte. Denn sicher würde sich meine Lage befestigt haben, wenn ich mich zum zweitenmal mit den Goldschlägers verschwägert und statt des jungen, vermögenslosen Mädchens Esther von Böme geheiratet hätte. Das ist einmal geschehen, und Geschehenes läßt sich nicht ändern.» Und wieder beugte er sich tief zu ihr herab und bedeckte ihr Stirn, Wangen und Mund mit Küffen. «Meine schöne, stolze, geliebte Thea, ich mußte hinabsteigen in dunkle Regionen, dich aber will ich nicht dort sehen. Du bist eine echte Hellwig; jeder Tropfen Blut in dir ist edel und voll Charakter. Ob sie mir alles nehmen, dich will ich behalten — du sollst nicht in Judenhände fallen!»

Dies sind die Maßnahmen der ersterwähnten Kategorie. Behufs Förderung der Heiratslust sind Begünstigungen in der Steuerleistung und in der Militärpflicht in Aussicht genommen. Jedem verheirateten Manne, der weniger als 6000 Francs Jahreseinkommen besitzt, soll bei einem Kinde ein Fünftel, bei zwei Kindern zwei Fünftel, bei drei Kindern drei Fünftel, bei vier Kindern und darüber vier Fünftel der Steuer nachgesehen, der hiedurch entstehende Ausfall an Steuereingängen aber auf diejenigen Unverheirateten beiderlei Geschlechts, deren Einkommen mehr als 3000 Francs beträgt, ausgeworfen werden.

Ferner soll jeder Soldat nach dem ersten Dienstjahre beurlaubt werden, wenn seine Ausbildung bis dahin als eine genügende erkannt worden ist. Heiratet er dann bis zu seinem 25. Jahre, so wird ihm der Rest seiner activen Dienstpflicht nachgesehen; im entgegengesetzten Falle hat er im 25. Lebensjahre wieder einzurücken und seinen activen Dienst abzuleisten.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Aus dem Reichsrathe.) Das Abgeordnetenhause hat gestern in dritter Lesung die Salutarvorlagen angenommen. Das Haus erledigte noch eine Reihe von Petitionen und vollzog die Wahl in die Delegationen, deren Zusammentritt für den 20. September in Budapest in Aussicht genommen ist. Bei der Wahl eines Delegierten und eines Ersatzmannes konnte eine Einigung zwischen den Kroaten und Italienern nicht erzielt werden, und erst durch das Los wurde der Abgeordnete Spinčić zum Delegierten und der Abgeordnete Dr. Vaginja, gleichfalls Kroate, zum Ersatzmann gewählt. Für Krain wurde Abgeordneter Kusar zum Delegierten, Abgeordneter Kun zum Ersatzmann gewählt. Nach dreimonatlicher Dauer hat sodann das Haus seine Sommerferien geschlossen.

(Südbahn.) Der Verwaltungsrath der Südbahn hat in seiner letzten Sitzung einen größeren Betrag zur Bedeckung der Kosten für Verstärkung des Oberbaues bewilligt. Bekanntlich ist auch im Vorjahre ein namhafter Betrag für diesen Zweck verwendet worden. Die Erlasse, welche die beiderseitigen Handelsminister an die Verwaltung der Südbahn in Angelegenheit der Einführung des Reformtariffes gerichtet haben, wurden vom Verwaltungsrathe der Generaldirection zum Studium, beziehungsweise zur Formulierung von Anträgen, überwiesen. In diesen Erlässen wird für die Einführung des metrischen Längenmaßes der 1. Jänner 1893, für die Unterbreitung der neuen Classification und der Tarife der 1. September als Termin bezeichnet. Die Südbahn dürfte die von dem Handelsministerium formulierten Grundsätze im Principe annehmen, doch dürfte die Anregung zu Verhandlungen über manche Details sich ergeben. Man glaubt, daß die neue Classification und die neuen Tarife spätestens mit 1. Jänner 1893 in Wirksamkeit gesetzt werden dürften.

(Ein Gnadenact des Kaisers.) Man schreibt der «Adria» aus Capodistria: Ein armes Weib wurde wegen Diebstahls zu neun Monaten schweren Kerkers verurtheilt. Während der Haft der Frau wurde der Proceß wieder aufgenommen, und aus den Ergebnissen desselben gieng die volle Unschuld der Inhaftierten hervor, weshalb sie nach drei Monaten in Freiheit gesetzt wurde. Die Frau wendete sich in der Absicht, eine Entschädigung für die unschuldig verbüßte Haft zu erlangen, mit einem Gnadengesuch an Se. Majestät, und diesertage traf für dieselbe ein Betrag von fl. 200 ein, welchen ihr der Monarch aus der Privatcasse spendete.

(Unterkrainer Bahnen.) In der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses erstattete Abg. Eduard Ritter von Gnievossz im Namen des Budgetauschusses Bericht über die Regierungsvorlage, betreffend die Verwendbarkeit der Theilschuldverschreibungen des von der Actiengesellschaft «Unterkrainer Bahnen» aufgenommenen 4proc. Prioritäts-Anlehens im Maximalbetrage von 7 Millionen Gulden zur fruchtbringenden Anlegung von Stiftungs-, Pupillar- und ähnlichen Capitalien. Die Vorlage wurde ohne Debatte in zweiter und dritter Lesung angenommen.

(Neue Römergräber.) Der Unterkrainer Bahnbau hat nun auch in der Gegend von St. Marein eine römische Begräbnisstätte zutage gefördert. Nicht mehr als ein halbes Meter unter der Bodenoberfläche fand man Gefäße mit Leichenresten, alle mit Steinplatten bedeckt. Von den mitgefundenen Grablampen zerfielen die meisten sofort, zwei jedoch blieben ganz. Sie bestehen aus hartgebranntem Thon, und eine davon zeigt die Erzeugermarken «IANVARI». Auch hier wäre der interessante Fund, der gewöhnliche Erde zur Unterlage hatte, bald dem Vandalismus der Arbeiter zum Opfer gefallen.

(Aus der evangelischen Gemeinde.) Am kommenden Sonntag, den 24. d. M., wird eine Anzahl junger Christen durch den hochwürdigen Herrn Dr. Elze in der hiesigen Christuskirche feierlich confirmiert werden und darnach das erste heilige Abendmahl empfangen. Fräulein Caroline Bock war so freundlich, ihre gesungene Mitwirkung bei dieser Feier zuzusagen. — Herr Dr. Elze dürfte nun seine so überaus schätzenswerte seelsorgerliche

Thätigkeit in der hiesigen Gemeinde einstweilen unterbrechen; er beabsichtigt, wie wir hören, sich auf einige Zeit wieder nach Benedig und sodann nach Kärnten zu begeben.

(Heimisches Gewerbe.) An der Staatsgewerbeschule in Graz waren im abgelaufenen Schuljahre auch 5 Zöglinge aus Krain inscribiert, und zwar 2 Bildhauer, 1 Tischler, 1 Eisiseur und 1 Schlosser. Tischler Josef Plečnik aus Laibach und Drechsler Vincenz Levičnik aus Stein haben heuer ihre Studien mit sehr gutem Erfolge beendet. Die von den beiden ausgeführten und ausgestellten Arbeiten fanden allseitige Anerkennung.

(Sanitäts- Wochenbericht.) In der 28. Jahreswoche, d. i. vom 10. bis 16. Juli, ereigneten sich in der Stadtgemeinde Laibach 21 (35.2‰) Lebendgeburten, 1 Todtgeburt und 22 (36.4‰) Todesfälle, unter letzteren 3 in Krankenanstalten. Von den Verstorbenen waren 3 ortsfremd. 4 Personen sind an der Tuberculose, 2 an der Ruhr gestorben. Infectiöse Erkrankungen wurden gemeldet: je 2 an Masern und an der Ruhr, je eine an Schafblattern, Keuchhusten und Diphtheritis.

(Ein schönes Geschenk.) Herr Johann Kus, Besitzer in Stranškavas bei Großlupp, schenkte dem naturhistorischen Cabinet des hiesigen l. k. Unterghymnasiums ein außerordentlich schönes Stück Mopperstein, das er in der Nähe der Stelle gefunden hat, wo das Gebäude für die Station Großlupp gebaut wird. Jene Herren, welche wie immer beschaffene Naturalien finden sollten, werden höflichst ersucht, dieselben der genannten Anstalt einzusenden zu wollen.

(Personalnachricht.) Seit einigen Tagen weilt in Laibach die Witwe des spanischen Generals Socias, gewissen Gouverneurs von Minorca, Donna Matilda de Socias, welche über Anraten des Herrn Regierungsrathes Dr. von Valenta die Moorbäder im «Hotel Elefant» gebraucht. Donna de Socias ist eine geborene Kroatin.

(Gemeindevahl in Schweinberg.) Bei der Neuwahl des Gemeindevorstandes in der Ortsgemeinde Schweinberg im politischen Bezirke Tschernembl wurden gewählt: Johann Madronič in Schweinberg zum Gemeindevorsteher, Johann Rutavec in Nežovas und Johann Jalec in Schweinberg zu Gemeinderäthen.

(Bezirks-Lehrerconferenz.) Die Lehrerconferenz der slovenischen Volksschulen des Schulbezirkes Radmannsdorf findet am 3. August in Bigaun statt. Anfang um 9 Uhr vormittags.

Neueste Post.

Original-Telegramme der «Laibacher Zeitung».

Wien, 21. Juli. Der Handelsminister ordnete für die Herkünfte aus russischen Donauhäfen eine sieben-tägige Beobachtung und ärztliche Untersuchung an. Dasselbe gilt von Seeschiffen aus rumänischen Donauhäfen oder rumänischen Häfen des Schwarzen Meeres.

Graz, 21. Juli. Beim Steueramte Voitsberg wurden gestern 20 Stück Fünfzig-Guldennoten als falsch beanstandet. Dieselben waren von einer dortigen Fabrik begeben worden. In Köflach wurden sieben derartige Noten faßiert.

Triest, 21. Juli. Die Seebehörde verfügte für Provenienzen aus den rumänischen Häfen an der Donau und dem schwarzen Meere rigorose ärztliche Visitation. Die bereits bestehenden Contumazvorschriften für Provenienzen aus russischen Häfen des Schwarzen Meeres und aus Azow wurden auch auf die russischen Donauhäfen ausgedehnt.

Budapest, 21. Juli. Der Zustand des schwer erkrankten ehemaligen Corpscommandanten G. d. C. Freiherrn von Edelsheim-Gyulai ist ein bedenklicher.

London, 21. Juli. Reuters Office meldet aus Simla: Einem Gerüchte zufolge hätten die aufständischen Hazaras den Truppen des Emir zweimal erfolgreich einen Hinterhalt gelegt; mehrere hundert Mann sollen getödtet und eine Menge Gewehre und Munition erbeutet worden sein.

Sofia, 21. Juli. Die Quarantäne von fünf Tagen für Provenienzen aus Rumänien wurde beendet und durch eine vierundzwanzigstündige ärztliche Beobachtung ersetzt.

Moskau, 21. Juli. Der heute früh 6 Uhr von Moskau nach Nijnij Novgorod fahrende Courierzug ist zwischen Molodniki und Gorochovec verunglückt; die Locomotive und fünf Waggons wurden zertrümmert, acht Waggons sind entgleist. Der Maschinist, dann der Schmierer und der Bremser sind schwer, mehrere Personen leicht verwundet. Niemand wurde getödtet.

Petersburg, 21. Juli. Die Cholera ist auch im Kubangebiet aufgetreten. Dasselbst wurden bereits sechs Todesfälle infolge Cholera constatirt.

Angekommene Fremde.

Am 19. Juli.

Hotel Elefant. Bernhard, Diens, Wien. — Novelli, v. Münzl, Oberst; Funt, Major; Albrecht, Hauptmann; Bratina f. Familie, Triest. — Mendelein, Oberstlieutenant i. R.; Kos f. Frau, Professor; Ritter von Tomasini, Hauptmann, Görz. — Wob-

nianski, Major, f. Frau, Laibach. — Mally, Fabrikant, f. Familie, Reumarkt. — Jagobitsch, Kfm., St. Pölten. — Dolenc, Kfm., Marburg. — Weiß, Kfm., Fiume. — Preißl, Privat, Mailand. — Del Pante, Florenz. — Leder, Oberinspector, Graz.

Hotel Stadt Wien. Gaertner und Schulz, Ing.; Sajdelmayr, Mlic, Berkovic, Stich, Kulelj, Kaufleute, Wien. — Huber, Landesgerichtsrath, sammt Familie; Economo, Rentier; Gräfin Marenzi sammt Tochter, Triest. — Biergotsch, Hauptmannsgattin, sammt Familie, Görz. — Bartolma, Commis; Jonke, Reis., Gottschee. — Daneder, Hauptmann; Standl, Ing., Pola. — Wiesenberger sammt Frau, Kfm., Böhmen. — Köwezdny, Kfm.; Klid, Reis., Budapest. — Heilmeyer, Mäntchen. — Kliner, Spittal. — Kamleč, Gairichen. — Saffauer, Bäcker, Stettenberg. — v. Schuster sammt Familie, London. — v. Wachten, Hauptmann, sammt Frau, Cilli.

Hotel Südbahnhof. Appel, Ungarn. — Schierholz, Kfm., Köln. — Feßmayer, Reis., Stuttgart.

Verstorbene.

Den 20. Juli. Francisca Ferjančić, Tochter der christlichen Liebe vom heil. Vincenz de Paula, 29 J., Kufthof 11, Tuberculose.

Den 21. Juli. Aloisia Bode, Arbeiterin, 22 J., Alter Markt 3, Tuberculose.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimeter. Data for 17.7, 21.2, 9.9.

Tagsüber — mit geringen Unterbrechungen — Regen. Das Tagesmittel der Temperatur 17.7°, um 1.9° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Eingefendet.

Aus Anlaß eines vor zwei Tagen in der Grazer «Tagesspost» erschienenen Artikels, in welchem die Gymnasialschüler von Rudolfswert sowie der frühere, allgemein geachtete Director des hiesigen Gymnasiums, Herr A. Senekovic, mit unerhörter Heftigkeit verleumdet werden, spricht die gefertigte Stadtgemeindevorsteherung ihre tiefste Entrüstung über jenen boshaften Artikel aus, der wahrscheinlich lediglich bezwecken sollte, die ganze Anstalt in den Stoch zu ziehen oder gar derselben die Wege von hier nach Gottschee zu ebnen.

Thatsache ist es, daß durch drei verschiedene Unterjuchungen, und zwar vor der l. k. Bezirkshauptmannschaft, vor der l. k. Gymnasialdirection und vor der Gemeindevorsteherung, constatirt wurde, daß die hiesigen Gymnasialschüler an der Zerstörung des aus Anlaß der Ankunft des Fürstbischofes von Laibach hier errichteten Triumphbogens unschuldig sind.

Rudolfswert am 19. Juli 1892.

(3277)

Die Stadtvertretung in Rudolfswert.

Zur Ausgabe ist gelangt: Band I, II und III von

Levstikovi zbrani spisi.

Urédil

Frančišek Levec.

Levstiks gesammelte Schriften werden fünf Bände umfassen.

Subscriptionspreis für alle 5 Bände broschirt ö. W. fl. 10.50, in Leinen gebunden fl. 13.50, in Halbfranz fl. 14.50, in Kableder, Liebhaber-einband, fl. 15.50.

Subscriptionsen nimmt entgegen die Verlags-handlung

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.



Die Unterzeichneten geben hiemit tieferschütterter Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigst geliebten Mutter, Schwieger-, Großmutter und Tante, der Frau

Theresia Thomann

Steinmetzmeisters-Witwe

welche nach langem, sehr schwerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, heute den 21. Juli um 1 1/4 Uhr nachmittags im Alter von 64 Jahren in ein besseres Jenseits abberufen wurde.

Die irdische Hülle der theuren Verbliebenen wird Samstag, den 23. d. M., um 4 Uhr nachmittags aus dem Trauerhause Wienerstraße Nr. 19 gehoben, sodann auf den Friedhof zu St. Christoph überführt und daselbst im Familiengrabe beigesetzt werden.

Die heil. Seelenmessen werden in der Pfarrkirche Mariä Verkündigung gelesen.

Laibach am 21. Juli 1892.

Peter Thomann, Sohn. — Louise Hainzer geb. Thomann, Tochter. — Franz Hainzer, Schwiegersohn. — Louise Hainzer, Entelin. — Johanna Sever, Nichte.

Course an der Wiener Börse vom 21. Juli 1892.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and stocks with their respective prices and exchange rates. Includes sections for Staats-Anleihen, Grundentl.-Obligationen, Diverse Lose, Aktien, and Industri-Aktien.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 165.

Freitag den 22. Juli 1892.

Table of public notices (Anzeigebblatt) containing various legal notices, job openings (Lehrstellen), and administrative announcements. Includes details for teaching positions and other official matters.

Anzeigebblatt.

Postexpeditorin beim k. k. Postamte zu Flödnig... Erinnerung... Der k. k. Bezirksgericht Tschernembl...

einem anderen Sachwalter bestellen und diesem Gerichte namhaft machen... Reassumierung zweiter exec. Feilbietung... Curatorsbestellung...

Curatorsbestellung... Curatorsbestellung... Curatorsbestellung... Curatorsbestellung...

Curatorsbestellung... Curatorsbestellung... Curatorsbestellung... Curatorsbestellung...